

Migrantische Kämpfe gegen Ausbeutung und Rassismus und die ambivalente Rolle der Gewerkschaften¹

Nihat Öztürk

1. Einleitung

Die Geschichte der Arbeitsmigration ist geprägt vom Kampf um Anerkennung, gegen Ausbeutung, für humane Arbeitsbedingungen und faire Entlohnung. Dies zeigt sich in der aktiven Rolle der Arbeitsmigrant*innen als arbeitskampffähige Multiplikator*innen in Gewerkschaften und in den vielen Streiks deutscher und migrantischer Arbeiter*innen seit Beginn der 1960er Jahre. Ein Höhepunkt war eine Serie migrantischer Streiks im Sommer 1973.²

In diesem Prozess übernahmen die DGB-Gewerkschaften zu Beginn der Anwerbephase eine große, aber ambivalente Rolle. Einerseits propagierten sie Internationalismus, andererseits vertraten sie die Partikularinteressen ihrer nationalstaatlich orientierten Mitglieder. Deshalb hielten sie lange am »Inländerprimat« fest und lehnten die vollständige Gleichstellung von Arbeitsmigrant*innen und ihrer Nachkommen ab. Das änderte sich, als die Arbeitsmigrant*innen einen hohen Organisationsgrad erreichten und selbstbewusst für eine gleichberechtigte Teilhabe in den Gremien ihrer Gewerkschaft sowie für ein politisches Wahlrecht eintraten. Diese Politisierung ging vor allem auf zwei Schlüsselereignisse zurück: Die gescheiterte Solidarisierung während des Fordstreiks im Sommer 1973 und dessen gewaltsame Zerschlagung sowie den Versuch der konservativ-liberalen Bundesregierung, 1983 die Zahl in Deutschland lebender Ausländer*innen – insbesondere der Türken – durch »Rückführung« zu halbieren.

Die Forderung der Migrant*innen nach demokratischer Gleichstellung fand in Teilen der Gewerkschaften und in progressiven Kreisen der Zivilgesellschaft Unterstützung. Konservative, ethnozentrische und rechtsextreme Gruppen reagierten jedoch mit Aus-

1 In Erinnerung und mit Dank an Peter Kühne (*1935 +2015).

2 Dieser Kampf wurde später erweitert um demokratische Teilhabe und Anerkennung der Migrant*innen als freie und gleiche Mitglieder in einer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft. Vergleiche Bojadžijev 2007; Goeke/Tekin 2025; Öztürk/Cafario/Hüttner/Weis 2025.

grenzung und rassistischer Diskriminierung, etwa durch die Forderung nach Anpassung an eine ›deutsche Leitkultur‹ oder durch Deportationsphantasien.³

Im Zuge dieser Kämpfe entwickelten sich manche Gewerkschaften, vor allem die IG Metall, zu kulturell vielfältigen Einwanderungsgewerkschaften, während Deutschland zu einer irreversibel post-migrantischen Gesellschaft wurde. Gleichzeitig verstärkten sich die Prekarisierung und rassistische Segmentierung von Arbeits- und Lebenswelten. Immer mehr Menschen wanderten in Wirtschaftsbereiche mit schlechter Entlohnung, problematischen Arbeitsbedingungen und geringem Status ein. Somit bleiben migrantische Kämpfe um faire Entlohnung, gleiche soziale Rechte, Anerkennung und Würde auch in Zukunft wahrscheinlich und notwendig.

Im Folgenden werden die besondere arbeitsmarktpolitische Funktion der Arbeitsmigrant*innen, die Ambivalenz der gewerkschaftlichen Migrationspolitik und die Erfolge der gewerkschaftlichen Organisation kurz skizziert. Anschließend erfolgt eine Darstellung der migrantischen Streiks in den 1960er und 1970er Jahren mit Fokus auf den Ford-Streik im August 1973 und den wenige Tage zuvor stattgefundenen erfolgreichen Pierburg-Streik. Durch einen Vergleich dieser Streiks werden die Determinanten von Erfolg und Misserfolg sowie ihre Folgen und langfristigen Wirkungen verdeutlicht. Abschließend wird – neben der Forderung nach einer Erweiterung der Erinnerungskultur – auf mögliche Lernprozesse aus diesen Streiks für marginalisierte Arbeitsmigrant*innen und ›neue‹ prekarisierte Beschäftigtengruppen eingegangen.

2. Das Konzept ›German guest work‹ und die Funktion der Ausländerbeschäftigung

2.1 Die Anwerbung und Beschäftigung von Arbeitsmigrant*innen

Die Beschäftigung migrantischer Arbeitskräfte in der Bundesrepublik ab Mitte der 1950er Jahre war kein neues Phänomen, sondern beruhte auf Erfahrungen aus der beginnenden Industrialisierung. Ab 1955 warb der deutsche Staat in südeuropäischen Ländern Arbeitskräfte an, die als »Gastarbeiter« bis in die frühen 1970er-Jahre nach Deutschland kamen. Viele holten später ihre Familien nach, zahlreiche kehrten zurück, eine beträchtliche Anzahl blieb. Bis 1973 zogen rund 14 Millionen »Gastarbeiter« in die Bundesrepublik, elf Millionen verließen sie wieder. Heute, 70 Jahre nach dem ersten Anwerbeabkommen mit Italien, leben gut 23 Millionen Menschen ›mit Migrationshintergrund‹ in Deutschland, darunter Spätaussiedler*innen, (Bürger-)Kriegsflüchtlinge, Asylbewerber*innen sowie Arbeitsmigrant*innen und deren Nachfahren.

Bundesregierung und Arbeitgeberverbände betrachteten den Einsatz von Arbeitsmigrant*innen als kostengünstige und schnelle Lösung für Engpässe auf dem heimischen Arbeitsmarkt. Nach ihren Vorstellungen sollten »Gastarbeiter« ein »Hebel im Aufschwung« und »Puffer in der Krise« sein – eine Art »industrielle Reservearmee«, wie Friedrich Engels im Frühwerk »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« schrieb.⁴

3 Vergleiche Öztürk 2025b.

4 Engels 1977.

Junge, gesunde und leistungsstarke Arbeitskräfte sollten die offenen Stellen besetzen. In entwürdigenden Untersuchungen prüften deutsche Ärzt*innen, ob die Anwerbekandidat*innen kerngesund und körperlich belastbar waren.

2.2 »Ganz unten« – Unterschichtung des Arbeitsmarktes

Migrantische Arbeitskräfte besetzten vor allem Arbeitsplätze, die viele Deutsche mieden. Entsprechend arbeiteten sie hauptsächlich im verarbeitenden Gewerbe (Stahl- und Metallverarbeitung, Gießereien, Schmieden, Automobilproduktion) sowie im Bergbau und Baugewerbe. Im Dienstleistungssektor boten sich ihnen nur wenige Möglichkeiten. Frauen waren überwiegend in der Serienmontage der Elektro- und Textilindustrie sowie bei Autozulieferern tätig. Der Frauenanteil unter Arbeitsmigrant*innen stieg von etwa 15 Prozent im Jahr 1961 auf rund 30 Prozent im Jahr 1973. Die Migrant*innen rückten in Stellen nach, die deutsche Vorgänger*innen freigemacht hatten. Ihr Anteil war besonders hoch in arbeitsintensiven und konjunkturabhängigen Branchen. Bis heute arbeiten in einigen Bereichen fast ausschließlich Menschen »mit Migrationshintergrund«. Auf Baustellen und in Gießereien sind Deutsche ohne Migrationshintergrund oft nur in Leitungsfunktionen zu finden.

Diese industriellen Tätigkeiten waren körperlich anstrengend, laut, schmutzig, teilweise gesundheitsgefährdend und trotzdem schlecht entlohnt, weil sie zu niedrig eingruppiert wurden. Zwar existierten tarifvertraglich geregelte Erschwerniszulagen, doch sollten diese meist nur die hohen Gesundheitsrisiken ausgleichen. Viele Migrant*innen blieben in den untersten Lohngruppen und machten überdurchschnittlich viel Akkord- und Schichtarbeit sowie Überstunden, um ihren Verdienst zu erhöhen. So entstand eine ethnisch geprägte Unterschicht des Arbeitsmarkts.⁵ Soziologisch spricht man hier von »Unterschichtung«: Arbeitsmigrant*innen füllen eine bestehende Unterschicht so stark auf, dass sie sie faktisch ersetzen, während die vorherige Unterschicht sozial aufsteigt. Dieser Aufstieg blieb bis in die 1990er-Jahre meist Deutschen ohne Migrationshintergrund vorbehalten. Infolgedessen bildete sich ein ethnisch bedingtes Hierarchieverhältnis innerhalb der Industriearbeiterschaft.

Neben der Einwanderung förderte die Reformierung des Bildungswesens diese Unterschichtung. In den 1960er-Jahren wurde das Schulsystem erneuert und viele Hochschulen gegründet. Mit dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) erhielten Kinder aus Arbeiterfamilien Zugang zu akademischen Karrieren. Bei Vollbeschäftigung konnten sie Branchen mit schlechten Arbeitsbedingungen und geringen Löhnen verlassen und sich beruflich verbessern. Eingewanderte Beschäftigte hatten diese Möglichkeiten selten.

Diese Strukturen prägten das Verhältnis zwischen in- und ausländischen Arbeitnehmer*innen. Einheimische besetzten häufiger Branchen und Positionen, die Migrant*innen verschlossen blieben (»Sperrung von Statuslinien«). Migrant*innen blieben in Betrieben und in ihrer Freizeit oft unter sich, was zu Kontaktlosigkeit führte. Deutsche Meister und Vorarbeiter behandelten Migrant*innen vielfach wie Untergebene.⁶

5 Vergleiche Heckmann 1981.

6 Vergleiche hierzu Schäfer 1985.

Deutsche Arbeitnehmer*innen profitierten so von inter- und intragenerationalen Aufstiegsmöglichkeiten. Die Lücke, die ihr beruflicher Aufstieg hinterließ, wurde durch Migrant*innen geschlossen. Diese »Pufferfunktion« bewahrte einheimische Beschäftigte vor vielen Folgen konjunktureller Krisen. Die überproportional hohe Arbeitslosigkeit in vom Strukturwandel betroffenen Regionen betraf seit Mitte der 1970er-Jahre vor allem Migrant*innen.⁷

2.3 Ethnische Unterschichtung der Gesellschaft

Auf die betriebliche folgte eine ethnische Unterschichtung in den Städten der Industrieregionen. Da Migrant*innen vor allem in arbeitsintensiven Branchen arbeiteten, leben bis heute rund drei Viertel aller Migrant*innen in nur zwei Dutzend regionalen Verdichtungsgebieten in Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen, hier vor allem im Rhein-Ruhr-Gebiet, in Stuttgart, München, Frankfurt sowie in Berlin, Hamburg und im Dreieck Hannover-Salzgitter-Wolfsburg.

Während der Anwerbephase wohnten die »lediggehenden« Arbeitsmigrant*innen getrennt nach ethnischer Zugehörigkeit und Geschlecht in Massenquartieren und »Ausländerwohnheimen«, oft einfache Behausungen oder Baracken nahe den Fabriken. Ihr Alltag wurde durch zahlreiche Hausordnungen reglementiert, deren Einhaltung autoritäre Hausmeister überwachten. Die Richtlinien zur Unterbringung stammten aus dem Jahr 1934 und wurden erst 1965 – zehn Jahre nach dem ersten Anwerbeabkommen mit Italien – geringfügig angepasst.

Bis in die 1970er-Jahre blieben Arbeitsmigrant*innen nahezu vollständig von der deutschen Bevölkerung getrennt. Sammelunterkünfte, »Gastarbeiterlager« und werkeigene Wohnkomplexe wurden nach dem Anwerbestopp schrittweise aufgegeben. Die Familienzusammenführung verstärkte diese Entwicklung, führte aber zu neuen Problemen auf dem Wohnungsmarkt: Das nordrhein-westfälische Arbeitsministerium berichtete, dass »Gastarbeiter-Familien« für heruntergekommene und schlecht ausgestattete Wohnungen überdurchschnittlich hohe Mieten zahlten.⁸ Das eintönige Leben der »Gastarbeiter« beschränkte sich auf Fabrik und Sammelunterkunft. Nur an Sonn- und Feiertagen füllten sich die Bahnhofsvorplätze mit Arbeitsmigrant*innen, deren Blicke sehnsüchtig in Richtung der fernen Heimat schweiften.

2.4 »Gastarbeit« – ein Modell für strukturelle Diskriminierung und Externalisierung

Eine wesentliche Problematik im Umgang mit den vermeintlichen »Gastarbeitern« war die Verweigerung ihrer Inklusion durch die Aufnahmegesellschaft, die sich in fehlenden Investitionen in sprachliche und berufliche Weiterbildung zeigte. Die Herkunftsländer trugen ohnehin die Sozialisationskosten.

Sprachkurse oder andere integrative Maßnahmen gab es nicht, weil »Gastarbeit« als Provisorium gedacht war. Das Deutsch-Türkische-Anwerbeabkommen sah ursprünglich eine Rotation türkischer »Gastarbeiter« nach zwei Jahren vor, doch 1964 wurde diese

7 Vergleiche hierzu Öztürk 2002: 51ff und besonders Tabelle 1 und 2 auf Seite 53.

8 Vergleiche Huwer 2008: 212–213; Warneken 2016: 200.

Regelung auf Wunsch der Arbeitgeber*innen beendet. Eine Integration war über Jahrzehnte unerwünscht.⁹

Die Politik plante vielmehr, bei Wirtschaftskrisen die Arbeitsplätze der »Gastarbeiter« abzubauen und sie bei Arbeitslosigkeit in ihre Herkunftsländer zurückzuschicken, bevor soziale Folgekosten entstanden. Diese »Reservearmee«-Funktion bewährte sich bei der Konjunkturkrise 1966/67 und nach der Ölpreiskrise 1973/74. Während der Krise 1966/67 sank die Zahl der Arbeitsmigrant*innen um über ein Drittel, weil sie entweder gehen mussten oder erst gar nicht aufgenommen wurden. Nach dem Anwerbestopp vom 23. November 1973 erhielten viele »Gastarbeiter« keine neue Arbeitserlaubnis, wodurch Hunderttausende in ihre Herkunftsländer zurückkehren mussten. Ohne Arbeitserlaubnis gab es keine Aufenthaltserlaubnis – und umgekehrt. Später, als viele Migrant*innen einen dauerhaften Aufenthaltstitel hatten, versuchte Bundeskanzler Helmut Kohl sie mit einer »Rückkehrhilfe« zum Verlassen Deutschlands zu bewegen. In Wahrheit handelte es sich nicht um »Rückkehrhilfe«, sondern um eine »Hau-ab-Prämie«, die aus den Ansprüchen der Arbeitsmigrant*innen auf Arbeitslosen- und Kindergeld finanziert wurde. Zudem mussten die Rückkehrer*innen auf die Hälfte ihrer Rentenversicherungsbeiträge und angelaufene Verzinsung verzichten.¹⁰

Die Beschäftigung von Migrant*innen unterlag einem strengen »Inländerprimat« und stützte sich auf Arbeits- und Aufenthaltserlaubnisverordnungen aus den Jahren 1932 und 1938, die in den 1960er-Jahren ins Ausländer- und Arbeitsförderungsgesetz aufgenommen wurden.¹¹ Dabei übersah man, dass die Migrant*innen ihre Sprache, Kultur und Religion mitbrachten. Aus Sicht der Betriebe galten sie vor allem als »Menschenmaterial«, Politik und Wirtschaft beachteten kaum ihre kulturellen und religiösen Bedürfnisse und auch die Herkunftsländer kümmerten sich wenig um die Belange ihrer »Bürger*innen im Ausland«, sondern nutzten sie als »Devisenbringer*innen«. Diese Instrumentalisierung führt bis heute zu gesellschaftlichen Problemen, wozu das geringe Vertrauen vieler Migrant*innen in staatliche Institutionen und ihre mangelnde Identifikation mit der Bundesrepublik zählt.¹² Das Konzept der »Gastarbeit« kann als »Externalisierung« bezeichnet werden: Man nutzte Vorteile und Nutzen der Arbeitskraft und schob Nachteile und Folgekosten ab, sobald sie ökonomisch nicht mehr gebraucht wurde und diese utilitaristische Sichtweise reduzierte Migrant*innen eben zu »Menschenmaterial«.¹³ Deshalb betont die Münchner Soziologin Verena McRae, »dass nicht wir den Herkunftsländern der Gastarbeiter, sondern diese uns Entwicklungshilfe leisten.«¹⁴

Das Konzept der »Gastarbeit« war und ist eine staatlich organisierte, institutionelle und strukturelle Diskriminierung. Die Botschaft lautet: »Gastarbeiter« sollen dankbar

9 Andererseits hatten in der Anwerbephase die wenigsten Arbeitsmigrant*innen die Absicht, dauerhaft in Deutschland zu bleiben. Vielmehr wollten sie durch harte Arbeit und ein bescheidenes Leben Geld sparen, um eine kleinbürgerliche Existenz im Herkunftsland aufzubauen.

10 Vergleiche Öztürk 2025b: 365.

11 Vergleiche Dohse 1981.

12 Jürgen Zimmerer bemerkt zutreffend, dass weder die deutsche Geschichte noch die deutsche Gegenwart Identität stiftet. Vergleiche Zimmerer 2023: 11. Siehe auch Öztürk 2025b: 356.

13 Vergleiche Katsolis 1974.

14 McRae 1980: 25.

sein, in Deutschland arbeiten zu dürfen. Wer sich beschwert, soll gehen, wenn die Arbeitskraft nicht mehr nötig ist.¹⁵ Die ethnische Unterschichtung des Arbeitsmarkts und die heutige rassistische Spaltung und Hierarchisierung der Gesellschaft sind zum Teil Folgen dieser Politik.

2. Rolle der Gewerkschaften im Einwanderungsprozess

Arbeitgeber*innen und Bundesregierung unter Konrad Adenauer setzten die Anwerbung von Arbeitsmigrant*innen durch. Deutsche Gewerkschafter*innen warnten davor, dass ausländische Arbeitskräfte als Lohndrücker oder als Streikbrecher*innen missbraucht werden könnten. Sie verwiesen außerdem auf die hohe Arbeitslosigkeit und hielten die Forderung nach Vollbeschäftigung vor der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte für notwendig.

Trotzdem akzeptierten die Gewerkschaften die Anwerbung, verlangten aber eine arbeits-, sozial- und tarifrechtliche Gleichstellung für Migrant*innen, um deutsche Beschäftigte vor Lohndumping und Migrant*innen vor Ausbeutung zu schützen. Die paternalistische und zurückhaltende Migrationspolitik der Gewerkschaften wurde erst nach den Streiks im Sommer 1973 infrage gestellt. Damit begann – wenn auch zögerlich – eine progressive, auf Beteiligung ausgerichtete Gewerkschaftspolitik. Es dauerte über ein Jahrzehnt, bis die Gewerkschaften ihre Ambivalenz und ihren Paternalismus überwandten.

Impulse für eine fortschrittliche Gleichstellungspolitik kamen vor allem aus den großen Verwaltungsstellen der IG Metall, wo migrantische und deutsche Gewerkschafter*innen solidarische Erfahrungen sammelten. Eine damalige Schlagzeile lautete: »Ausländische Kollegen sind besser organisiert, aber schlechter repräsentiert.«¹⁶ Das wollten migrantische Mitglieder ändern, indem sie mehr Beteiligung und Repräsentanz in betrieblichen und gewerkschaftlichen Gremien einforderten, um auch ihre eigene Interessenvertretung zu stärken.

Dieses Engagement für Teilhabe in Betrieben, Gewerkschaft und Gesellschaft geht auf spontane Streiks und soziale Kämpfe der Arbeitsmigrant*innen seit Anfang der 1960er-Jahre zurück. Der Höhepunkt dieser Kämpfe im Sommer 1973 steigerte das Selbstbewusstsein der Migrant*innen und führte zu einem Politisierungsschub.

Heute, 52 Jahre später, zeigen sich viele Erfolge einer sozialen Inklusion: Die kontinuierliche Gewerkschaftsarbeit mit und für Migrant*innen schuf eine Basis von etwa 500.000 IG-Metall-Mitgliedern und mehreren Zehntausend Funktionär*innen mit Migrationshintergrund. Seit Jahrzehnten engagieren sich migrantische Gewerkschaftsaktivist*innen für die Belange der Beschäftigten in den Betrieben. Vor allem als aktive

15 Ebenso funktionalistisch betrachteten die Herkunftsländer die Entsendung ihrer Bürger*innen als »Gastarbeiter« nach Deutschland. Wie erwähnt, interessierten sie sich nicht für die Belange ihrer Bürger*innen, sondern nur um ihre Devisen, mit denen sie ihre Haushaltsdefizite ausgleichen wollten.

16 Vergleiche die Funktionärszeitschrift der IG Metall »Der Gewerkschafter« Nr. 5/1986: 36.

Vertrauensleute, Betriebsrät*innen und Jugendvertreter*innen sind sie bei der Mobilisierung für betriebs- und tarifpolitische Auseinandersetzungen unverzichtbare Multiplikatoren der IG Metall geworden. Ihr Engagement für Arbeitnehmerinteressen erfolgt – wie bei ihren deutschen Kolleg*innen auch – unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Sprache, Glauben oder politischer Anschauung. Damit funktioniert Vielfalt in der Einheitsgewerkschaft IG Metall vorbildlich.¹⁷

Nicht nur in den Betrieben und Gewerkschaften oder in Wirtschaft und Handel, sondern auch in Politik, Kultur, Medien oder Sport haben Migrant*innen Werte geschaffen und das Einwanderungsland Deutschland wirtschaftlich und kulturell bereichert. Nichts hat die Bundesrepublik nachhaltiger geändert und so sehr zur kosmopolitischen Modernisierung beigetragen, als Einwanderung. Die Migrant*innen prägen – trotz Stigmatisierung, Rassismus und Deportationsphantasien – das Gesicht der Bundesrepublik. Ohne die Menschen mit einer Einwanderungsgeschichte kann man sich Deutschland heute nur schwer vorstellen. Diese Entwicklung ist jedoch nicht staatlicher Politik zu verdanken, sondern dem eigenen Einsatz der Migrant*innen und der Unterstützung durch Gewerkschaften und progressive Teile der Zivilgesellschaft. Auch das gehört zu einer ehrlichen Darstellung dieser Geschichte.

4. Rückblick auf die spontanen und migrantischen Streiks in den 1960er und 1970er-Jahren

4.1 Spontane Streiks in der jungen Bundesrepublik – eher Regel, als Ausnahme

Spontane Streiks waren bis in die 1970er-Jahre keine Ausnahme, sondern eher die Regel. Walter Müller-Jentsch und Rainer Keßler berichteten 1973 in der Zeitschrift »Kritische Justiz« – unter Bezugnahme auf eine Studie von Rainer Kalbitz (1972) –, dass zwischen 1959 und 1963 zwei Drittel und zwischen 1964 und 1968 sogar 80 Prozent aller Streiks spontan waren. Bis 1963 beteiligte sich die Hälfte aller Streikenden an spontanen Streiks, danach mehr als zwei Drittel.¹⁸

Nach einer weiteren Studie von Kalbitz für die Otto-Brenner-Stiftung gab es zwischen 1949 und 1980 über 2.000 (genauer: 2.081) spontane Streiks.¹⁹ Diese wurden von gewerkschaftlich organisierten Arbeiter*innen initiiert, die ihre Ziele eigenständig festlegten. Daher waren spontane Streiks unter Arbeitsmigrant*innen keineswegs ungewöhnlich. Allerdings unterschieden sich die migrantischen Streiks in Zielen und Entschlossenheit von den nicht-gewerkschaftlichen Streiks deutscher Arbeiter*innen. Während Deutsche überwiegend Lohnzuschläge oder Sonderzahlungen forderten, kämpften Migrant*innen vor allem für bessere Arbeitsbedingungen und längeren bezahlten Urlaub. Damit reagierten sie auf inhumane Arbeits- und Lebensbedingungen. Die Heftigkeit dieser Streiks zeigt, dass sie zugleich Protest und Aufstand gegen Ignoranz, Diskriminierung und Rassismus in deutschen Fabriken waren. Eine kritische

17 Vergleiche Öztürk/Trede 2019.

18 Vergleiche Müller-Jentsch/Keßler 1973: 378.

19 Vergleiche Kalbitz 2001: 201.

Analyse des »Gastarbeit-Systems« und der damaligen Lebensverhältnisse ist nötig, um diese migrantischen Proteste zu verstehen.

Zwischen September 1969 (»September-Streiks«) und Frühjahr 1974 gab es eine ausgedehnte spontane Streikwelle, insbesondere in der Metallwirtschaft. Auch in Westeuropa, insbesondere in England, Frankreich und Italien, erreichten lange Streiks und Arbeiteraufstände einen Höhepunkt.²⁰ In Deutschland gab es zudem politisch motivierte Solidaritätsstreiks: 1972 legten rund 400.000 Beschäftigte, vor allem aus der Metallindustrie, die Arbeit nieder, um gegen den Versuch der CDU/CSU zu protestieren, Bundeskanzler Willy Brandt abzusetzen.

4.2 Migrantische Streiks als soziale Kämpfe gegen kapitalistische Ausbeutung und Rassismus

Zu den ersten migrantischen Kämpfen zählt der Streik türkischer Bergarbeiter*innen auf der Zeche Hagenbeck der Stinnes AG in Essen, der rasch mit Polizeigewalt beendet wurde. Die Aktivist*innen wurden sofort entlassen und abgeschoben.²¹

Bedeutend war auch der Streik italienischer Arbeiter 1962 bei Volkswagen in Wolfsburg. Nach Einschätzung von Historiker*innen und Sozialwissenschaftler*innen verbesserte er die Arbeitsbedingungen für alle Beschäftigten bei der Volkswagen AG.²²

Dennoch waren die Arbeitsbedingungen der Migrant*innen in der Fläche äußerst inhuman. Schnellere Bandgeschwindigkeit erhöhte den Leistungsdruck, während Eingruppierung und Bezahlung chronisch niedrig blieben.²³ Viele Arbeitsmigrant*innen klagten außerdem über unzureichenden Urlaub und willkürliche, teils offen rassistische Vorgesetzte.²⁴

1973 erlebte die Bundesrepublik einen Höhepunkt spontaner Streiks, die mehrheitlich von Migrant*innen getragen wurden. Zu den bekanntesten gehören die Kämpfe bei Hella in Lippstadt, Pierburg in Neuss und Ford in Köln. Diese Streiks im Sommer 1973 gelten als »wirksamste und symbolträchtigste« und zeigten, dass der Widerstand gegen Diskriminierung beide Geschlechter einschloss: »In Pierburg ging es um die Abschaffung der Leichtlohngruppen, bei Ford um die Bandgeschwindigkeit und eine Verlängerung des Tarifierlaubs. Migrantische Arbeiterinnen wurden so zu Vorkämpfern für Forderungen, die die Gewerkschaften später übernahmen – oft ohne Verweis auf die migrantischen Streiks.«²⁵

20 Vergleiche Albers/Goldschmidt/Oelke 1971.

21 Vergleiche Warneken 2016: 201; Birke 2007: 120–121.

22 Vergleiche Birke 2007: 117ff.; Goeke 2022.

23 Zur extremen Bandgeschwindigkeit und prinzipiell niedrigeren Eingruppierung der türkischen Arbeiter bei gleicher Tätigkeit bei den Kölner Fordwerken vergleiche Fritzsche 2006: 44. Bei der Eingruppierung und Entlohnung wurden die »Gastarbeiter« in vielen Betrieben, auch bei Ford, trotz der von den Gewerkschaften geforderten arbeits- und tarifrechtlichen Gleichstellung diskriminiert. Zugleich wurde damit die berühmte These von Karl Marx und Friedrich Engels bestätigt: »In demselben Maße, in dem die Widerwärtigkeit der Arbeit wächst, nimmt daher der Lohn ab.« (Marx/Engels 1977: 469).

24 Schäfer 1985. Trede 2015.

25 Berger 2025: 12.

Ein italienischer Arbeiter beschrieb die Zustände bei Ford in Köln gegenüber dem »Spiegel« drastisch: »Die Zustände bei Ford sind so unmenschlich, dass man jedes Mal fragen und um Erlaubnis bitten muss, wenn man dringend auf die Toilette muss. Die Leute sind deshalb so geladen, dass sie Eisen fressen könnten.«²⁶

Diese Formulierung war nicht übertrieben. Bereits Anfang der 1960er Jahre thematisierte Hans Matthöfer die extreme Bandgeschwindigkeit und notorische Unterbezahlung der Arbeitsmigranten. Schon damals berichtete er über Spannungen zwischen türkischen Arbeitern der (deutschen) Vorgesetzten. Später betrachtete er den spontanen Streik als ein Ergebnis von unzumutbarer Bandarbeit.²⁷

Besonders drastisch kritisierte Yilmaz Karahasan die Arbeitsbedingungen. Ihm zufolge wurde in den Montagehallen bei Ford nicht normal gearbeitet, sondern ein Krieg geführt.²⁸

Der spätere Vertrauenskörperleiter der Ford-Werke Köln, Thomas Freels, stellte fest, dass die »Arbeitsbedingungen bei Ford ... äußerst hart« waren und zitierte aus einem Bericht des Magazins *Der Spiegel*: Es lief »kein Band in der deutschen Automobilindustrie ... so schnell wie das Endmontageband in Köln-Niehl. Bei einer Taktzeit von 0,83 Minuten laufen bei Ford 72 Wagen pro Band und Stunde, während es VW nur auf 35 Autos bringt ...«²⁹

Auch bei Pierburg waren die Bedingungen hart. Die Frauen in der Serienmontage litten unter hoher Arbeitsgeschwindigkeit, einseitiger Belastung und niedriger Bezahlung. Sie wurden nach Zeitlohn bezahlt, mussten aber unter Akkordbedingungen arbeiten. Von Anfang an waren sie in den Leichtlohngruppen 1 und 2 eingestuft. Bereits 1970 hatten deutsche, jugoslawische und türkische Frauen durch einen zweitägigen Streik die Lohngruppe 1 abgeschafft. Drei Jahre später, im August 1973, streikten sie erneut und schafften auch Lohngruppe 2 ab.³⁰ Dieser Kampf gilt als einer der erfolgreichsten gegen diskriminierende Eingruppierung und Entlohnung und machte migrantische Frauen zusammen mit ihren deutschen Kolleg*innen zu Wegbereiterinnen für Entgeltgerechtigkeit.

Die migrantischen Kämpfe bei Hella, Pierburg und Ford sind Höhepunkte im Einsatz gegen inhumane Arbeitsbedingungen und markieren den Anfang eines neuen Widerstands gegen unzumutbare Lebensverhältnisse und Diskriminierung.

4.3 Was können wir heute von spontanen migrantischen Streiks lernen?

Ein Vergleich der beiden markantesten migrantischen Streiks bei Pierburg und Ford gehört meines Erachtens in den »Lehrplan« der gewerkschaftlichen Bildungs-, Jugend- und

26 Der Spiegel 1973.

27 Zitate und Literaturquellen hierzu finden sich bei Öztürk 2025a: 82–103. Hans Matthöfer war Leiter der Bildungsabteilung, der Fordaktion und Vordenker der IG Metall, später Staatssekretär und Bundesminister im Kabinett von Willy Brandt und Helmut Schmidt.

28 Siehe das Zeitzeugeninterview des Archivs der sozialen Demokratie/Friedrich-Ebert-Stiftung: AdsD, Sammlung Zeitzeugeninterviews, Signatur 6/VIDZ000010 (Yilmaz Karahasan). Yilmaz Karahasan war seit 1968 Gewerkschaftssekretär beim Vorstand und von 1992 bis 1995 geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall.

29 Freels 2007: 126; siehe auch *Der Spiegel* Nr. 37/1973.

30 Vergleiche Braeg 2012: 31ff.

Erinnerungsarbeit. Nicht nur, weil beide in derselben Region, zur gleichen Zeit und in der Metallindustrie stattfanden, sondern weil sie zeigen, wie wichtig solidarisches Handeln für erfolgreiche Arbeitskämpfe ist.

Der Ausgang dieser Streiks verdeutlicht, dass nicht Arbeitgeberstrategien oder Medien entscheidend sind, sondern vor allem die Solidarität und Entschlossenheit der Belegschaften. Dabei spielt die Haltung der Gewerkschaft im Betrieb, vor Ort und auf Vorstandsebene eine zentrale Rolle. Während beim Pierburg-Streik Vertrauenskörper, Betriebsräte, die Neusser Ortsverwaltung und der IG Metall-Vorstand die Streikenden unterstützten,³¹ wandten sich bei Ford in Köln viele Betriebsräte und gewerkschaftliche Funktionsträger*innen gegen ihre migrantischen Kolleg*innen.

Der IG Metall-Vorstand zeigte zunächst Verständnis für die Ziele der Ford-Streikenden,³² übernahm nach der Niederschlagung jedoch weitgehend die Position des Betriebsratsvorsitzenden Ernst Lück und gab angeblichen »Linksradikalen« die Schuld.³³ Dieser Kurswechsel ist bis heute schwer nachvollziehbar. Vermutlich hing er mit Lücks Macht und Vernetzung zusammen: Er war Konzernbetriebsratsvorsitzender, Mitglied im Aufsichtsrat und im IG Metall-Vorstand sowie in der SPD Köln aktiv. Migrantische Mitglieder hatten hingegen kaum Einfluss, obwohl sie überdurchschnittlich organisiert waren.³⁴

31 Vergleiche »Das Ziel erreicht – aber erst mit Streik« in der *Metall-Zeitung* Nr. 18, v. 4.9.1973: 3 sowie »Frauen streikten in Neuss und hatten großen Erfolg« in der *Metall-Zeitung* Nr. 14, v. 10.7.1973: 5 über die beispielhafte Solidarität von über 1000 meist migrantischen Frauen, die spontan die Arbeit niederlegten, als der Arbeitgeber sechs Arbeiterinnen entlassen wollte. Ein anderer positiver Bericht von Heinz Brandt (1973: 5) über die spontan streikenden migrantischen Arbeiter*innen bei der Firma Hella in Lippstadt erschien in der *Metall-Zeitung* Nr. 16, vom 7.8.1973. Die *Metall-Zeitung* schrieb unter den dokumentierenden Bildern: »Polizeifäuste schlugen zu..., Polizeihunde bissen zu..., doch der Großeinsatz konnte (die Streikenden, N.Ö.) nicht einschüchtern.«

32 Vergleiche Mayr 1973: 1 sowie »Arbeitsniederlegungen wegen Teuerung und unmenschlicher Arbeitsbedingungen. Die unnachgiebige Haltung vieler Unternehmer provozierte die spontanen Aktionen der Metaller« in der gleichen Ausgabe der *Metall-Zeitung* vom 4.9.1973: 2.

33 Vergleiche IG Metall-Vorstand 1973. Problematisch an dieser Erklärung ist die einseitige Parteinahme für den Ford-Betriebsrat und die unkritische Übernahme einer Behauptung, es seien »aus dem ganzen Bundesgebiet angereiste Extremisten, ... [die] bewusst die geringeren Sprachkenntnisse der ausländischen Arbeitnehmer und ihre Unerfahrenheit ... ausnutzen und mit den Interessen der Arbeitnehmer [...] Schindluder treiben«. Diese Behauptung ist falsch, zumindest sehr umstritten. Nicht nur weil die Kölner Polizei nicht bestätigen konnte, dass Extremisten mit vielen Bussen »aus dem ganzen Bundesgebiet angereist« seien, sondern vielmehr, weil der Vorstand der IG Metall die Türkei-stämmigen Arbeiter als naive Objekte darstellt, die sich von »linken Chaoten« verführen ließen, statt ihre berechtigten Forderungen und Bedürfnisse ernst zu nehmen oder zumindest zu erwähnen. Scheinbar war der IG Metall-Vorstand nicht in der Lage, zu verstehen, dass große Teile der Belegschaft das Verhandlungsergebnis des Betriebsrates ablehnen, weil ihre Forderungen in keiner Weise berücksichtigt wurden. Der Münchner Historiker Simon Goeke unterstreicht, dass diese Erklärung des Vorstandes den meisten migrantischen Mitgliedern als zynisch erscheinen musste (Goeke 2020: 121–122).

34 Zum ersten Mal konnte 1971/1972 ein italienischer IG Metaller aus Stuttgart am Gewerkschaftstag als ordentlicher Delegierter teilnehmen. Damals hatte die IG Metall weit mehr als 200.000 nicht-deutsche Mitglieder. Rein rechnerisch hätten über 40 ausländische Delegierte am Gewerkschaftskongress teilnehmen können, da die Satzung der IG Metall pro 5.000 Mitglieder eine/n Delegierte/n vorsieht.

Der erfolgreiche Streik der migrantischen Frauen bei Pierburg belegt, dass trotz sprachlicher Barrieren, unterschiedlicher Kulturen und unsicherem Aufenthaltsstatus solidarisches Handeln möglich ist, wenn das gemeinsame Gerechtigkeitsempfinden auf eine politisierte betriebliche und gewerkschaftliche Interessenvertretung trifft.³⁵ Ihr Erfolg hinterließ einen bleibenden Eindruck bei Gewerkschaftsaktiven und linken Gruppen. Grundlage dafür war eine aktive Vertrauensleutearbeit seit 1970, die 1972 zum Erfolg bei der Betriebsratswahl führte.³⁶ Der neue Betriebsrat, in dem sieben Migrant*innen (darunter drei freigestellte) vertreten waren, arbeitete transparent, beteiligungsorientiert und politisierend. Deutsche und migrantische Betriebsräte agierten »in politischer und freundschaftlicher Einigkeit.«³⁷

Dieser Erfolg hatte viele Väter und Mütter. Dank des Ersten Bevollmächtigten Ulrich Deckert wuchs die Zahl der IG Metall-Mitglieder in der Produktion von unter 150 im Jahr 1968 auf rund 1.800 im Jahr 1973. Deckert kümmerte sich auch um die oft katastrophalen Wohnbedingungen der Migrant*innen, die in Baracken und beengten Heimen lebten.³⁸ Besonders schlimm waren jene Baracken und Lager aus der Nazizeit, die zu »Gastarbeiterlagern« umfunktioniert wurden.³⁹ 1972 übernahm eine sozialdemokratisch-linkssozialistische Gruppierung die Betriebsratsmehrheit. Die jungen Betriebsrät*innen waren von Ulrich Deckert geförderte aktive Vertrauensleute, darunter zahlreiche Migrant*innen.

Bei Ford in Köln blieben migrantische Arbeiter*innen dagegen bis in die 1970er-Jahre weitgehend von Vertrauensleute- und Betriebsratsfunktionen ausgeschlossen. Ein deutscher Ford-Betriebsrat schrieb sogar 1966 an den IG Metall-Vorstand, dass gewerkschaftliche Arbeit mit Ausländer*innen nur durch »deutsche Vertrauensmänner« geleistet werden könne.⁴⁰ Anfang der 1970er-Jahre gab es kaum migrantische Funktionsträger*innen in zentralen Gremien. Im 54-köpfigen Betriebsrat saßen nur zwei türkische Mitglieder, obwohl rund 12.000 Türkei-stämmige Arbeiter*innen be-

35 Vergleiche Kühne 1975: 111.

36 Vergleiche Braeg 2012: 79–92; Kühne 1975: 109–110. Als gute und gelungene Beispiele der Arbeit des 1972 gewählten Betriebsrates nennt Kühne: (1) Vereinbarungen, die migrantischen Arbeiter*innen ermöglichen, »sechs Wochen Urlaub im Jahr an einem Stück zu nehmen.« (2) »Unterdrückungsmaßnahmen der Vorgesetzten« oder Konflikte werden nicht mehr zugedeckt oder verharmlost, sondern »öffentlich ausgetragen, vor den Augen der Arbeiterinnen und Arbeiter.« (3) Nach der Konstituierung des neuen Betriebsrates 1972 war die Zustimmung zur arbeitgeberseitig geplanten Kündigungen Tabu. (4) Betriebs- und Abteilungsversammlungen werden in allen im Betrieb vertretenen Sprachen abgehalten und alle Vorträge, Berichte und Diskussionsbeiträge werden übersetzt.

37 Kühne 1975: 110.

38 Warneken 2016: 200.

39 Vergleiche die anschaulichen und zum Teil ikonischen Bilder des Essener Fotografen Manfred Vollmer zur Beschäftigung und Unterbringung der »Gastarbeiter« und ihren Familien in den Industriezentren Deutschlands in Bierwirth/Öztürk 2003.

40 Vergleiche das Schreiben des Ford-Betriebsrats Steffens vom 18. Juli 1966 an den Vorstand der IG Metall, DOMit, Aktenmappe Ford, zitiert nach Hunn 2012: 239. Die Ausgrenzung migrantischer Betriebsratskandidaten und gewählter Türkei-stämmiger Betriebsräte bei den Kölner Ford-Werken wird von Hunn detailliert dargestellt, vergleiche Hunn 2012: 239–242.

schäftigt waren, davon über 9.000 gewerkschaftlich organisiert.⁴¹ Dieser Mangel an Repräsentanz führte zu Spaltungen und Misstrauen.⁴²

Solidarität zwischen einheimischen und migrantischen Beschäftigten sowie eine angemessene Vertretung von Minderheiten in den Mitbestimmungsgremien sind entscheidend für erfolgreiche Konflikte mit dem Kapital. Das setzt voraus, dass beide Gruppen gleichberechtigt vertreten sind und ein Prozess gegenseitiger Verständigung stattfindet.⁴³ Eine weitere Lehre lautet, dass Gewerkschaften grundsätzlich solidarisch zu streikenden Arbeitnehmer*innen stehen sollten. Wenn gewerkschaftlich organisierte Beschäftigte spontan ihre Arbeit niederlegen, liegt es an Gewerkschaften und Betriebsräten, sie zu beraten und zu unterstützen.⁴⁴

Die langen Kämpfe der Migrant*innen und die vielen gemeinsamen Kämpfe mit deutschen Arbeiter*innen waren Katalysatoren für Humanisierung und sozialen Fortschritt. Sie trugen zum Ausbau von Regierungsprogrammen zur Humanisierung der Arbeitswelt bei,⁴⁵ werteten die unteren Lohngruppen auf, schafften Leichtlohngruppen ab und beschleunigten den Abschluss des Lohnrahmentarifvertrags II in Baden-Württemberg (im Oktober 1973),⁴⁶ der persönliche Bedürfnis- und Erholungspausen (»Steinkühler-Pause«),⁴⁷ Verdienstsicherung und Kündigungsschutz für ältere Beschäftigte regelte. Außerdem befeuerten die Streiks die gewerkschaftliche Debatte über die Verlängerung des Tarifurlaubs und die Verkürzung der Wochenarbeitszeit.

Heute, ein halbes Jahrhundert nach den Streiks bei Hella, Pierburg und Ford, gewinnen die migrantischen Kämpfe erneut Aufmerksamkeit. Viele Aktive und Zeitzeug*innen glauben, dass wir erst am Anfang einer gründlichen Aufarbeitung stehen.⁴⁸ Das wachsende Interesse von Künstler*innen und deren kreative Auseinandersetzungen mit diesen Ereignissen bestätigen diesen Eindruck.⁴⁹

41 Der Spiegel 1973a behauptet: »Das Missverhältnis schaffte ein Verfahrenstrick der deutschen Gewerkschafter. Als bei Ford gewählt wurde, brachten die IG-Metall-Funktionäre ihre Einheitsliste als einzigen Kandidaten-Vorschlag durch -- alle anderen Listen, auch eine türkische, waren vorher kunstvoll ›abgekoppelt‹ worden. Nur den Türken Mehmed Özbacgi ließen die Deutschen als Alleinkandidaten neben ihrer Liste stehen.«

42 Vergleiche Fritzsche 2006 sowie Cafaro 2025, Öztürk 2025a und Roßmann 2025a und 2025b.

43 Vergleiche Kühne 1975: 109.

44 Vergleiche Warnken 2016: 198–236. Siehe auch Öztürk 2025a.

45 Vergleiche Matthöfer 1978: 33. Matthöfer hebt dort hervor, dass es »bei den äußerlich betont lohnorientierten Streiks der Fordarbeiter im Jahr 1973 [...] wesentlich auch um die Herabsetzung der Bandgeschwindigkeit [ging].«

46 IG Metall-Vorstand 1977. Vergleiche auch Birke 2007: 303.

47 Genannt nach Franz Steinkühler, der 1972 im Alter von 35 Jahren als Nachfolger von Willi Bleicher Bezirksleiter der IG Metall in Baden-Württemberg wurde und den Lohnrahmentarifvertrag II als verantwortlicher Bezirksleiter für die IG Metall durchgesetzt hat.

48 So das Resümee des ehemaligen Ford-Arbeiters und Aktivisten Peter Bach in Cafaro/Bach/Bozay/Öztürk/Rossmann/Şahin 2025: 337. Vergleiche auch Goeke/Tekin 2025.

49 Der Roman »Elefteria oder die Reise ins Paradies« von Hermann Spix von 1975 war das erste literarische Denkmal für die kämpfenden Frauen bei Pierburg in Neuss. Der Tübinger Kulturwissenschaftler Bernd Jürgen Warnken hat in seinem Essay »Fraternité« von 2016 den Pierburg-Streik in einem Atemzug mit zwei historischen Ereignissen in Paris – dem Jahrestag der Französischen Revolution 1790 und der Gründung der sozialistischen Internationale 1889 – als ein glückliches Moment der europäischen Geschichte dargestellt und die migrantischen Frauen gewürdigt. Die

5. Fazit: Die Erinnerung an die migrantischen Kämpfe als historische Würdigung und Ermutigung

Ich plädiere dafür, die gewerkschaftliche Erinnerungskultur um die Perspektive der ehemals stigmatisierten und an den Rand gedrängten Migrant*innen zu erweitern. Diese Streiks sind ein zentraler Teil der Gewerkschaftshistorie und gelten für Gewerkschafter*innen mit internationaler Familiengeschichte als Wendepunkte im Kampf gegen Ausbeutung und rassistische Strukturen.

Aus aktuellem Anlass ist es gewerkschaftspolitisch entscheidend, diese Kämpfe immer wieder neu zu erzählen. In Deutschland existieren ganze Branchen, die Ausbeutung als Geschäftsmodell betreiben. Millionen Menschen, viele davon Frauen und mit Migrationshintergrund, arbeiten und leben dort unter prekären Bedingungen. Oft fehlen Gewerkschaften, Tarifverträge, Betriebsrät*innen und demokratische Mitbestimmung, während in solchen Bereichen umso häufiger kriminelle Praktiken, halbsklavische Verhältnisse und rassistische Zuschreibungen vorherrschen.⁵⁰

In diesen Sektoren können Betroffene aus den frühen Kämpfen der ersten Generation der Migrant*innen lernen, wie wichtig es ist, gegen Ausbeutung Widerstand zu leisten, um bessere Arbeitsbedingungen und faire Löhne durchzusetzen. Prekarisierte und sozial marginalisierte Arbeitnehmer*innen sollten ermutigt und befähigt werden, sich gegen ausbeuterische und diskriminierende Strukturen zu wehren – gemeinsam mit ihren deutschen Kolleg*innen und in den Gewerkschaften. Wo es keine gewerkschaftlichen Strukturen gibt, könnten sie, wie die erste Generation der Migrant*innen, eigene Selbsthilfe- und Solidaritätsvereine gründen und mit kreativen, spontanen Aktionen die kriminellen Machenschaften des ›Neuen Kapitalismus‹ bekämpfen. Solche Formen des Widerstands sind keine Schwächung, sondern eine Stärkung der Gewerkschaften.

Die Erinnerung an migrantische Kämpfe, besonders die Streiks bei Hella, Ford und Pierburg, würdigt nicht nur die beteiligten Arbeiter*innen, sondern ermutigt zu solidarisches Praxen über ethnische und kulturelle Grenzen hinweg.⁵¹ Da die Einwanderung

deutsch-türkische Aktivistin und Gewerkschafterin Gün Tank aus Berlin hat 2022 ihren Debütroman »Die Optimistinnen. Der Roman unserer Mütter« über die Frauenstreiks veröffentlicht. Aus dem Stoff des Romans machte die Bochumer Künstlerin Emel Aydogdu eine Theaterinszenierung, die im Januar 2024 im Gorki-Theater Berlin uraufgeführt wurde. Der Spielfilm des türkischen Filmmachers Metin Yegin »3 Frauen, 1 Streik« (2023) hat den Frauenstreik bei Pierburg in Neuss weiter popularisiert, allerdings auch stark verfremdet und die überaus aktiv-solidarische Arbeit des Betriebsrates und der IG Metall-Neuss an der Seite der streikenden Frauen ignoriert. Und schließlich hat der Musiker und Filmmacher Nedim Hazar unter dem Titel »Baha und die wilden 70er« ein Musical produziert, das am 10. Oktober 2025 in Köln Premiere hatte. Dieses Projekt wird, neben öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Kultureinrichtungen, vom IG Metall-Vorstand und von der Stiftung Menschenwürde und Arbeitswelt unterstützt.

50 Vergleiche Lübke 2024; Birke 2022.

51 Der Rassismus wurde – und wird heute noch – nicht thematisiert, wenn er von der bürgerlichen Mitte kommt, sondern nur, wenn er von ordinären Rechtsextremisten demonstriert wird und mit seiner Radikalität und Brutalität Schaden für die Exportwirtschaft oder für das ›Ansehen Deutschlands‹ verursacht. Im Gegenteil: Die Thematisierung von Rassismus, Rechtsextremismus oder Neofaschismus wurde oft als ›böswillige Beleidigung des deutschen Volkes‹ bezeichnet, bagatellisiert oder als das Werk von jugendlichen Einzeltätern abgetan. Vergleiche Öztürk 2025b. Die

aus demografischen Gründen steigen wird und sich vor allem in schlecht entlohnte und wenig angesehene Arbeitsmarktsegmente verlagert, bleiben migrantische und gemeinsame Kämpfe für faire Entlohnung, soziale Rechte, Anerkennung und Würde weiterhin relevant. Angesichts mehrfacher Prekarisierung und »Diversität der Ausbeutung«⁵² sind sie nötiger denn je.

Kurzum: Die spontanen Streiks der Migrant*innen im Sommer 1973 – insbesondere bei Ford, Hella und Pierburg – sind mehr als bloße historische Ereignisse. Sie verkörpern den mutigen Kampf um Gerechtigkeit, Solidarität und Würde. Noch heute wirken ihre Impulse nach, indem sie unser Verständnis von Zusammenhalt und Widerstand in einer Gesellschaft prägen, die zu oft spaltet statt zu vereinen. Diese Streiks sind sowohl Mahnmal als auch Inspirationsquelle für prekär Beschäftigte und künftige Generationen.

Die lebendige Erinnerung an migrantische und gemeinsame Kämpfe gegen Ausbeutung und Rassismus ist kein Kampf um Identität, sondern um die Realisierung zentraler demokratischer Normen: Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit für alle. Gemeinsame Kämpfe stärken zudem demokratische Einstellungen in der Arbeitswelt, indem sie bessere Löhne, Tarifbindung, Mitbestimmung und Respekt fördern. Das ist die wirksamste Antwort auf rechtspopulistischen Nationalismus und Rassismus – und ein Beitrag gegen die kapitalistische Autokratie und für die Demokratisierung der Arbeitswelt.

Literatur

- Albers, Detlev/Goldschmidt, Werner/Oelke, Paul (1971): Klassenkämpfe in Westeuropa. England, Frankreich, Italien. Mit einem Vorwort von Peter von Oertzen, Rowohlt.
- Berger, Stefan (2025): Vorwort, in Öztürk, Nihat/Cafario, Nuria/Hüttner, Bernd/Weis, Florian (Hg.), »Der Streik hat mir geholfen, als junger Mensch Kraft aufzubauen.« Migrantische Kämpfe gegen Ausbeutung und Rassismus, Die Buchmacherei, S. 11–15.
- Bierwirth, Waltraud/Öztürk, Nihat (Hg.) (2003): Migration hat viele Gesichter. 50 Jahre Einwanderungsgeschichte(n). Fotos von Manfred Vollmer, Klartext.
- Birke Peter (2022): Grenzen aus Glas. Arbeit, Rassismus und Kämpfe der Migration in Deutschland, Mandelbaum.
- Birke, Peter (2007): Wilde Streiks im Wirtschaftswunder. Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark, Campus.
- Bojadzijevev Manuela (2007): Die windige internationale. Rassismus und die Kämpfe der Migration, Westfälisches Dampfboot.
- Braeg, Dieter (2012): Wilder Streik: Das ist Revolution. Der Streik der Arbeiterinnen bei Pierburg in Neuss 1973, Die Buchmacherei.
- Brandt, Heinz (1973): Hella-Werke Lippstadt. Für Gleichheit: Am vierten Tag kam der Erfolg, Metall-Zeitung, 16, 7. August 1973.

Beschäftigung mit den migrantischen Kämpfen kann helfen, dass wir heute kritischer mit Rassismus, rassistischen Realitäten und Rechtsextremismus umgehen können.

52 Millionen Arbeitnehmer*innen arbeiten prekär, wohnen prekär und leben prekär. Vergleiche Birke 2022. Roldan Mendivil/Sarbo 2022.

- Cafaro, Nuria (2025): »Streiks sind in jedem Falle im Interesse der Arbeitnehmer«? Auswertungen, Schlussfolgerungen und Deutungen des Ford-Streiks, in Öztürk, Nihat/Cafario, Nuria/Hüttner, Bernd/Weis, Florian (Hg.), »Der Streik hat mir geholfen, als junger Mensch Kraft aufzubauen.« Migrantische Kämpfe gegen Ausbeutung und Rassismus, Die Buchmacherei, S. 117–168.
- Cafaro, Nuria/Bach, Peter/Bozay, Kemal/Öztürk, Nihat/Roßmann, Wittich (2025): Migrantische Streiks – eine Reaktion auf die inhumanen Arbeits- und Lebensbedingungen oder auch ein Aufstand gegen Diskriminierung und Rassismus? Oder: Was können wir von den migrantischen Streiks sowie über die Rolle von Betriebsräten und Gewerkschaften lernen? Gespräch zwischen Nuria Cafaro, Peter Bach, Kemal Bozay, Nihat Öztürk und Wittich Roßmann. Moderation: Bariş Şahin, in Öztürk, Nihat/Cafario, Nuria/Hüttner, Bernd/Weis, Florian (Hg.), »Der Streik hat mir geholfen, als junger Mensch Kraft aufzubauen.« Migrantische Kämpfe gegen Ausbeutung und Rassismus, Die Buchmacherei, S. 273–337.
- Der Spiegel (1973): Wilde Streiks. Lohnpolitik auf eigene Faust, 36, 02. September 1973.
- Der Spiegel (1973a): Türken Streik. Faden gerissen, 37, 09. September 1973. https://www.spiegel.de/wirtschaft/faden-gerissen-a-124fc351-0002-0001-0000-000041911224?sara_ref=re-so-app-sh.
- Der Spiegel (1973b): Türken-Streik. »Hastet hier jemand? Rennt hier jemand?«, 37, 09. September 1973. https://www.spiegel.de/wirtschaft/hastet-hier-jemand-rennt-hier-jemand-a-6548f3c7-0002-0001-0000-000041911225?sara_ref=re-so-app-sh.
- Dohse Knut (1981): Ausländische Arbeiter und bürgerlicher Staat. Genese und Funktion von staatlicher Ausländerpolitik und Ausländerrecht. Vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik Deutschland, Hain.
- Engels, Friedrich (1962): Die Lage der arbeitenden Klassen in England, in Marx-Engels-Werke, Band 2, Dietz, S. 225–506.
- Freels, Thomas (2007): Ford Mappe. Wie wir wurden, was wir sind (Manuskript).
- Fritzsche, Mathias (2006): Die Geschichte der IG Metall in Köln 1945–1975, Universität zu Köln.
- Goeke, Simon (2022): Die Volkswagenwerk AG und die Auswirkungen des ›wilden (Italiener-)Streik‹ von 1962, Das Archiv. Zeitung für Wolfsburger Stadtgeschichte, 7, Dezember, S. 1–6.
- Goeke, Simon (2020): »Wir sind alle Fremdarbeiter!« Gewerkschaften, migrantische Kämpfe und soziale Bewegungen in Westdeutschland 1960–1980, Ferdinand Schöningh.
- Goeke, Simon/Tekin, Caner (Hg.) (2025): Migration, soziale Bewegungen und Selbstorganisation. Gewerkschaftliche und urbane Kämpfe von und für Migrant*innen seit den 1960er-Jahren, Böhlau.
- Heckmann, Friedrich (1981): Die Bundesrepublik – ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwandererminorität, Klett Cotta.
- Hunn, Karin (2012): »Nächstes Jahren kehren wir zurück...« Die Geschichte der türkischen »Gastarbeiter« in der Bundesrepublik, Wallstein.
- Huwer, Jörg (2008): Der Streik türkischer Fordarbeiter im Sommer 1973, in Ott, Jochen/Deres, Thomas/Uellenberg-van Dawen, Wolfgang (Hg.), Köln Rot. Sozialdemokratische Politik von 1945 bis heute, Greven Verlag, S. 209–240.

- IG Metall Vorstand (Hg.) (1977): Werktage werden besser. Der Kampf um den Lohnrahmentarifvertrag II in Nordwürttemberg/Nordbaden, Europäische Verlagsanstalt.
- IG Metall-Vorstand (1973): IGM-Vorstand verurteilt Tumulte bei Ford in Köln, Metall-Zeitung, 18/1973.
- Kalbitz Rainer (2001): Die Ära Otto Brenner in der IG Metall, Schriftenreihe der Otto Brenner-Stiftung, 77, Bund Verlag.
- Karahasan, Yilmaz (ohne Jahr): Zeitzeugeninterview des Archivs der sozialen Demokratie/Friedrich-Ebert-Stiftung: AdsD, Sammlung Zeitzeugeninterviews, Signatur 6/VIDZ000010 (Yilmaz Karahasan).
- Katsolis Haris (1974): Gastarbeiter – Menschenmaterial oder Menschen? Gewerkschaftliche Monatshefte, 1, S. 27–34.
- Kühne, Peter (1975): Ausländische Industriearbeiter. Zwischen Anpassung und Widerstand, in: Duhm, Rainer/Wieser, Harald (Hg.): Krise und Gegenwehr, Rotbuch Verlag, S. 100–112.
- Lübbe, Sascha (2024): Ganz unten im System. Wie uns Arbeitsmigrant*innen den Wohlstand sichern, Hirzel.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1977): Das kommunistische Manifest, in Marx-Engels-Werke, Band. 4, Dietz, S. 459–493.
- Matthöfer, Hans (1978): Humanisierung der Arbeit und Produktivität in der Industriegesellschaft, Bund Verlag
- Mayr, Hans (1973): Radikale Unternehmer haben den Wind gesät, der ihnen ins Gesicht bläst, Metall-Zeitung, Nr. 18, 04. September 1973.
- McRae, Verena (1980): Die Gastarbeiter. Daten, Fakten, Probleme, Beck.
- Müller-Jentsch, Walther/Keßler Rainer (1973): Spontane Streiks in der Bundesrepublik, Kritische Justiz, 4, S. 361–384.
- Öztürk, Nihat (2025a): Der Ford-Streik 1973: Nicht desaströs, sondern eine notwendige Etappe im Kampf gegen Ausbeutung und Rassismus, in Öztürk, Nihat/Cafario, Nuria/Hüttner, Bernd/Weis, Florian (Hg.), »Der Streik hat mir geholfen, als junger Mensch Kraft aufzubauen.« Migrantische Kämpfe gegen Ausbeutung und Rassismus, Die Buchmacherei, S. 61–115.
- Öztürk, Nihat (2025b): Der lange Kampf um demokratische Teilhabe. Gegen Rassismus, deutsche Leitkultur und Deportationsphantasien, in Öztürk, Nihat/Cafario, Nuria/Hüttner, Bernd/Weis, Florian (Hg.), »Der Streik hat mir geholfen, als junger Mensch Kraft aufzubauen.« Migrantische Kämpfe gegen Ausbeutung und Rassismus, Die Buchmacherei, S. 339–385.
- Öztürk, Nihat (2002): Solidarität und MigrantInnen – Opfer der Globalisierung, Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen, 2, S. 50–62.
- Öztürk, Nihat/Cafario, Nuria/Hüttner, Bernd/Weis, Florian (Hg.) (2025): »Der Streik hat mir geholfen, als junger Mensch Kraft aufzubauen.« Migrantische Kämpfe gegen Ausbeutung und Rassismus, Die Buchmacherei.
- Öztürk, Nihat/Trede, Oliver (2019): Migrations- und Integrationsarbeit – wie »Gastarbeiter« gleichberechtigte Kolleg*innen wurden, in Hofmann, Jörg/Benner, Christiane (Hg.), Geschichte der IG Metall. Zur Entwicklung von Autonomie und Gestaltungskraft, Bund Verlag, S. 465–484.

- Roldan Mendivil, Eleonora/Sarbo, Bafta (Hg.) (2022): Die Diversität der Ausbeutung. Zur Kritik des herrschenden Antirassismus, Dietz.
- Roßmann, Witich (2025a): Verhandlungs- versus Aufstandslogik. Wilder Streik bei Ford 1973, in Öztürk, Nihat/Cafario, Nuria/Hüttner, Bernd/Weis, Florian (Hg.), »Der Streik hat mir geholfen, als junger Mensch Kraft aufzubauen.« Migrantische Kämpfe gegen Ausbeutung und Rassismus, Die Buchmacherei, S. 43–59.
- Roßmann, Witich (2025b): Nach dem Aufstand – die konfliktintensive gewerkschaftliche Aufarbeitung des »wilden Ford-Streiks 1973«. Neukonfiguration der betrieblichen wie gewerkschaftlichen Arbeit, in Öztürk, Nihat/Cafario, Nuria/Hüttner, Bernd/Weis, Florian (Hg.), »Der Streik hat mir geholfen, als junger Mensch Kraft aufzubauen.« Migrantische Kämpfe gegen Ausbeutung und Rassismus, Die Buchmacherei, S. 171–220.
- Schäfer, Hermann (1985): Betriebliche Ausländerdiskriminierung und gewerkschaftliche Antidiskriminierungspolitik, Express Edition.
- Trede Oliver (2015): Zwischen Misstrauen, Regulation und Integration. Gewerkschaften und Arbeitsmigration in der Bundesrepublik und in Großbritannien in den 1960er und 70er Jahren, Ferdinand Schöningh.
- Warneken, Bernd Jürgen (2016): Fraternité. Schöne Augenblicke in der europäischen Geschichte, Böhlau.
- Zimmerer, Jürgen (Hg.) (2023): Erinnerungskämpfe. Wem gehört die deutsche Geschichte, in Zimmerer, Jürgen (Hg.), Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein, Reclam, S. 11–37.
- o.N. (1986): Ausländer in der IG Metall: Besser organisiert – schlechter repräsentiert, Der Gewerkschafter, 5, S. 36.
- o.N. (1973): Das Ziel erreicht – aber erst mit Streik, Metall-Zeitung, 18, 4. September 1973, S. 3.
- o.N. (1973): Frauen streikten in Neuss und hatten großen Erfolg, Metall-Zeitung, 14, 10. Juli 1973, S. 5.
- o.N. (1973): Die unnachgiebige Haltung vieler Unternehmer provozierte die spontanen Aktionen der Metaller. Arbeitsniederlegungen wegen Teuerung und unmenschlicher Arbeitsbedingungen, Metall-Zeitung, 18, 4. September 1973, S. 2.